

Archivarin erinnert an vergessene Opfer

Vom Hasten aus erforscht Viola Schwanicke das Schicksal hunderter behinderter Remscheider im Dritten Reich.

Von Axel Richter

Willy Dürr wurde nur dreizehneinhalb Jahre alt. Der Junge aus Remscheid starb in der Tötungsanstalt Hadamar nahe Limburg an der Lahn. Viel mehr ist nicht bekannt über das Mordopfer der Nazis. Wie über die meisten behinderten und kranken Menschen, die im Dritten Reich im Rahmen der Euthanasie-Verbrechen getötet und nachher vergessen wurden. Viola Schwanicke, Leiterin des Stadtarchivs an der Hastener Straße, hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Geschichte zu erforschen und an die Toten zu erinnern.

Das Ergebnis monatelanger Recherchen in Archiven und Sterberegistern präsentierte sie zuletzt den Gästen des Bergischen Geschichtsvereins in Remscheid. 40 Zuhörer waren dazu ins Logenhaus in der Wilhelm-Schuy-Straße gekommen. Nicht so viele wie zu anderen Vorträgen, wie Vorsitzender Alfons Ackermann gegenüber unserer Zeitung festhielt: „Einige wollen sich das Thema nicht antun.“

Akten über die Morde an Kranken sind harter Stoff

Es ist auch nicht leicht erträglich, was die Stadtarchivarin über die Krankenkriminalaktionen zu berichten hat. Wie kann es das auch sein sollen angesichts der Ereignisse, die sich, heute noch weitgehend unerforscht, auch hier in Remscheid zugetragen haben?

Welche Rolle spielte zum Beispiel die Stiftung Tannenhof? Den Geistlichen sei es damals gelungen, die vom Staat

angeordneten Patiententransporte lange hinauszuzögern, heißt es auf der Homepage des psychiatrischen Krankenhauses: „Nicht alle, aber die meisten dieser Patientinnen und Patienten wurden so vor der Verlegung in Tötungseinrichtungen bewahrt.“

„Der Name lässt mich noch heute frösteln“

Viola Schwanicke, Archivarin

Viola Schwanicke widerspricht der Darstellung der Stiftung Tannenhof nicht. Zur historischen Wahrheit gehört nach ihren Recherchen aber auch, dass annähernd 400 Menschen während der Nazi-Diktatur die Heil- und Pflegeanstalt in Lüttringhausen verlassen mussten. Die Mehrzahl starb in einer der sechs im Reichsgebiet eigens eingerichteten Krankenkriminalanstalten. Die Provinzial-Irrenanstalt Meseritz-Obrawalde im damaligen Posen war eine solche Mordanstalt. „Der Name lässt mich noch heute frösteln“, bekennt die Stadtarchivarin. 18 232 Menschen kamen dort ums Leben, darunter 57 Remscheider.

Ihre Schicksale kann Viola Schwanicke mittlerweile nachweisen. Die deportierten Menschen wurden vergast oder totgespritzt. Sie verhungerten oder sie starben, weil sie ohne Medikamente und Pflege ganz einfach sich selbst überlassen wurden. „Manchmal reichte es schon aus, die Schlafsäle der geschwächten



Der Tannenhof in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Nazis deportierten 400 Menschen von dort, sagt Viola Schwanicke.

Foto: Max Biegel/Stadarchiv

Menschen nicht mehr zu heizen“, berichtet die Stadtarchivarin.

Remscheider waren an der „Gnadentod“-Aktion beteiligt

Adolf Hitler selbst hatte seinerzeit den Mordbefehl erteilt. Unheilbar Kranken sollte „der Gnadentod gewährt“ werden, hatte der Diktator euphemistisch verfügt. Auch daran waren laut Viola Schwanicke Remscheider beteiligt. Bomben machten Pläne für Mordanstalt zunichte

Sie nennt den Namen Kurt Pohlisch. Der 1893 in Remscheid geborene Oberfeldarzt zählte nach den Recherchen der Stadtarchivarin zu jenen ärztlichen Gutachtern, die al-

lein nach Lage der Krankenakten über den Tod behinderter Menschen zu entscheiden hatte. 1950 sprach ein Gericht ihn frei, er starb als unbescholtener Bürger

Und in Remscheid? Was geschah zum Beispiel im Tannenhof selbst? Viola Schwanicke weiß es nicht. Allerdings stieg die Zahl der Sterbefälle von 1932 bis 1942 von 50 pro Jahr auf 166 an. Welche Fälle sich hinter den Zahlen verbergen, ist unbekannt.

In Bergisch Born sollte eine weitere Mordanstalt entstehen

1945 befand sich zum Beispiel auch ein Lazarett auf dem Grundstück der Einrichtung in Lüttringhausen.



Viola Schwanicke kann viele Schicksale nachweisen

Foto: Roland Keusch

Eine eigene Mordanstalt blieb den Remscheidern übrigens möglicherweise nur dank des Kriegsverlaufs erspart. In Bergisch Born hatten die Nationalsozialisten eine Einrichtung für behinderte und kranke Menschen entstehen lassen wollen. Bombentreffer alliierter Flugzeuge machten die teuflischen Pläne jedoch früh zunichte.

Die Archivarin Viola Schwanicke bietet Familien, die im Dritten Reich kranke Angehörige verloren haben, ihre Hilfe an. Informationen hierzu bekommt man im Historischen Zentrum in der Hastener Str. 100 - 102 oder unter der Telefon (02191) 16 29 75.

RAUSVERKAUF

Birkenstockschuhe und Schuhe für lose Einlagen

50% Rabatt

Podologin Gabriele Schmidt

Medizinische Fußpflege – seit 1992 – Hastener Straße 44 · 42855 Remscheid

Telefon: 021 91 / 5 91 15 90

Kassenzulassung

Historischer Rundgang über den Büchel

Claudia Holtschneider haucht Gebäuden am 28. Mai wieder Leben ein

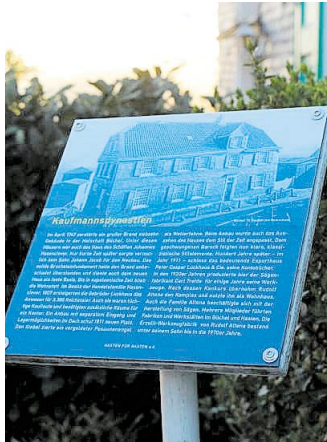
Von René Großmann

Im vergangenen Jahr hatte der Verein „Hasten für Hasten e.V.“ sein Projekt, den „Historischen Rundgang auf dem Büchel“ vorgestellt. Bereits bei dieser Premiere war das Interesse an den Führungen unter der Leitung von Historikerin Claudia Holtschneider sehr groß. In der Zwischenzeit wurde immer wieder der Wunsch nach einer erneuten Führung durch das traditionsreiche Quartier geäußert.

Dieses Interesse nimmt Historikerin Holtschneider zum Anlass, eine solche Führung zu

wiederholen. Am Samstag, 28. Mai, wird sie wieder Interessierte über den Büchel führen und die aufgestellten Hinweistafeln erläutern. Dadurch wird den Häusern, die auf den blauen Schildern beschrieben sind, Geschichte und neues Leben einhauchen.

Treffpunkt für alle Interessierte ist am Samstag, 28. Mai, um 14.30 Uhr an der Pauluskirche in der Büchelstraße. Zum Abschluss der Führung wird übrigens zu einem kleinen Imbiss ins Gemeindehaus neben der Pauluskirche geladen.



Hinweistafeln erzählen die Geschichte von Gebäuden am Büchel

Foto: René Großmann